

Von der Suche nach Hoffnung in dürren Zeiten

Von Felicitas Schmid

Da sitze ich nun und frage mich: Was um Himmels willen hat mich veranlasst zuzusagen, einen Artikel zum Thema Hoffnung zu schreiben? Öffne ich die innere Wissensbox, so kommt mir eine Flut von Fragezeichen entgegen. Hoffnung in diesen Zeiten von Klimawandel, Umweltzerstörung, Rechtsruck, von Kriegen und totalitären Systemen, von Kirchensterben und Corona...?

Ich befrage Menschen, Bücher, die heilige Geistkraft – zunächst einmal Funkstille. Es erschreckt mich selbst, wie wenig mir gerade zu diesem Thema einfällt, wie trocken dieser Teil meines Seelengartens derzeit ist, geradezu vertrocknet.

Okay. So ist es gerade. Doch indem ich mit meinen Fragen weiter unterwegs bin, beginnt ein leichtes Tröpfeln. Im beharrlichen Fragen und Suchen lässt sich hier und da ein Tropfen lebendigen Wassers in dieser Wüste erhaschen. Mit der Zeit kommen mehr Tropfen – ein Hauch von Frische hier und da .

Was aber hilft, mehr davon zu finden, vom lebensspendenden Wasser in der Wüste? Es braucht zunächst mal das Bewusstsein, dass Hoffnung gerade versickert. Einstmals blühende Landschaften werden nicht mehr bewässert. Wirklich traurig anzusehen, diese dürren Teile des Seelengartens! Mit dem Betauern meldet sich aber noch ein anderer Seelenanteil. Die – gottlob – kaum ausrottbare Sehnsucht: ein tiefes Sehnen nach Lebendigkeit, Wachstum, Blühen und Reifen.

Denn ohne Hoffnung fehlt das Wasser des Lebens. Außerdem müssen wir der Versuchung widerstehen zu „gräueln“. Sebastian Haffner bezeichnet mit diesem Wort das „Schwelgen in den Furchtbarkeiten dieser Welt“.

Nicht dass der alte Weg – wissen zu wollen, was in dieser Welt in der Alltagsrealität tatsächlich geschieht – falsch gewesen wäre. Wahrzunehmen, was ist, sich nicht in Wolkenkuckucksheime und in krude Ideenwelten zu verabschieden, sondern der oft harten, schmerzhaften Realität ins Auge zu sehen. Realisieren, was ist, das ist unverzichtbar! Genauso wie den Schmerz , die Trauer, die Verwirrung , die Wut und das Nichtwissen zuzulassen und mit den unbeantworteten Fragen unterwegs zu sein, sie auszuhalten, dunkle und trockene Wegstrecken zu ertragen.

Irgendwann aber – und das ist so sicher wie das Morgenrot – meldet sich die Seele mit ihrer Sehnsucht nach Licht in der Dunkelheit, mit ihrem Durst nach lebendigem Wasser. Dann gilt es, dem Durst nach Hoffnung zu folgen, auf diesem Weg weiterzugehen, Schritt für Schritt, jeder erfrischenden Brise und jedem Lichtschimmer zu folgen. Das ist der Wendepunkt.

Jetzt ist es an uns, dem Ruf der Seele zu antworten, indem wir einen Perspektivenwechsel vollziehen. Wir müssen unseren Fokus auf diejenigen Aspekte des Lebens richten, die die Hoffnungskraft nähren. Es gilt, den Kontakt zu inspirierenden Menschen, zu Menschen, die mir guttun, zu intensivieren, in Kunst und Musik zu stöbern, nach Resonanz Auslösendem zu suchen, das geistliche Leben zu vertiefen im Lauschen nach der *Ruach* in mir. Schreiben, lesen, träumen. Das hilft, aus der Abwärtsspirale des „Gräuels“ herauszufinden, und stärkt die Hoffungskräfte in uns.

In 1 Kor 13,13 wird die Hoffnung als eines der zentralen Geisteshaltungen des christlichen Lebens benannt: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung und die Liebe“. Im

Vaterunser beten wir „dein Reich komme“ – ein Satz, der uns zur Hoffnung ermutigt und beharrlich an ihr festhält.

Friedrich Schorlemmer sagt: „Wer so betet, kann die Wasserstandslage der Sintflut lesen, aber er sieht auch, was wird und was an neuem Leben wächst. ... Er begnügt sich nicht mit den kleinen Dingen, sondern behält auch Größeres im Sinn, ohne die kleinen Dinge verächtlich machen zu müssen. Er sieht das Neue und das Wunderbare, dass aus einem Senfkorn ein Baum wird.“

Die Schriftstellerin Doris Bewernitz nennt das Erzählen von Märchen und von biblischen Geschichten „Mutmacher“. Es sind, wie sie sagt, „Trotzdem-Geschichten“. Sie stärken unsere Hoffungskräfte und geben uns die Kraft, den Perspektivwechsel von der Verzweiflung zu Mut zu vollziehen. Und selbst im Angesicht von scheinbar ausweglosen Situationen zu hoffen, zu glauben und sich für den Aufbruch, die Verbundenheit, das Heilsame und die Liebe zu entscheiden. Der Trotzdem-Funke schimmert in diesen Geschichten durch und deshalb werden immer wieder solche Geschichten erzählt. Bewernitz nennt unser ganzes Leben „ein Trotzdem“.

Es ist von Bedeutung, dass ich mir immer wieder bewusst mache, worauf ich gerade meinen Blick richte. Ja es ist „hilfreich, nach den großen und kleinen Dingen Ausschau zu halten, die gut, schön und ermutigend sind. ... Sie sind Hoffungszeichen, die Mut machen, wenn wir sie entdecken“, sagt Anna Tomczyk.

Doris Bewernitz nennt diesen Widerstand gegen den allgegenwärtigen Sog der Katastrophen die „Zeugenschaft dafür, dass es auch die andere Seite der Wahrheit gibt“ – das Vertrauen ins Wachstum der guten Saat des Kleinen und Unscheinbaren in den Sinn und die Kraft der Verbundenheit. Und sie mahnt: „Es ist eine tägliche Entscheidung, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen, ihr zu widerstehen. ... diese Entscheidung nenne ich Hoffnung. Ich weigere mich zu resignieren ..., um noch in der dunkelsten Nacht ein Wort zu flüstern: Trotzdem.“

Noch einen anderen Aspekt hat Doris Bewernitz mir geschenkt, indem sie sagt: „Muss ich nicht vor allem Zeuge der Hoffnung sein, muss ich nicht besser entscheiden, was ich erzähle? Es ist immer die Frage, was man bezeugt. Wir treffen die Auswahl! Wer die Zeichen der Hoffnung weiter sagt, macht sie stärker.“

Und auch die Worte aus einem Gedicht von Pierre Stutz ermutigen mich, Hoffnung zu finden und Hoffnung weiterzuschenken: „Befreiungsmusik zu hören, Vertrauenslieder anzustimmen und Hoffnungston zu sein“. Meine Sehnsucht ist fündig geworden, der Seelengarten wird mit einem zarten Frühlingsregen beschenkt. Hoffnung wächst und nährt neues Leben. Und in meiner Seele klingt neu das Lied:

„Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott verweist, weil Leben heißt: sich regen, weil Leben wandern heißt. Seit leuchtend Gottes Bogen am hohen Himmel stand, sind Menschen ausgezogen in das gelobte Land. ... Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit“ (K. P. Hertzsch, *Eingestimmt* 514).

Felicitas Schmid ist Mitglied der Gemeinde Landau und im Vorstand des baf